



Martin Lercher zu Gast bei ...

# Oswald Kaufmann,

## Orgelbaumeister in Deutschnofen



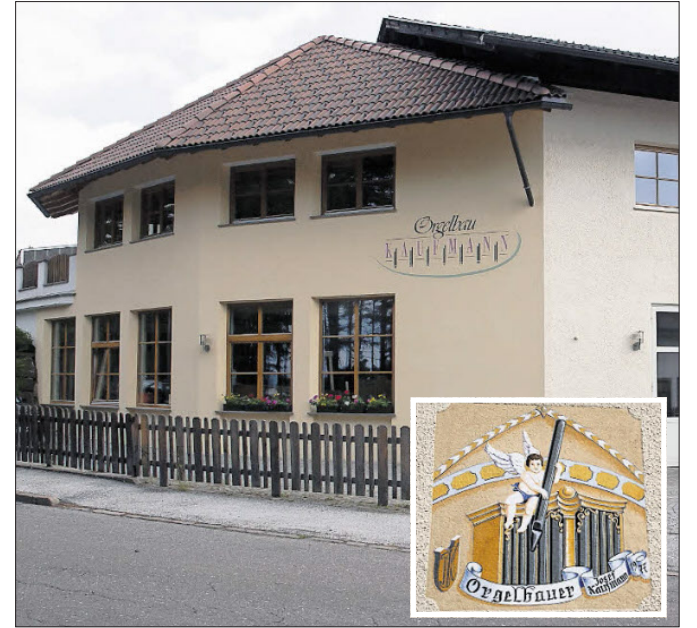
Mit Ehrfurcht vor den alten Meistern: Oswald Kaufmann.



Erich Rainer

Kunstvoller Organismus: Tausende Einzelteile bilden die Orgel.

Erich Rainer



„Tradition weiterführen“: Die Orgelbau-Werkstätte.

Erich Rainer

# Im Dienst der Klang-Königin

ZUM CÄCILIE-SONNTAG: Oswald Kaufmann ist Südtirols einziger Orgelbaumeister – „Will die jahrhundertlange Tradition in unserem Land lebendig halten“

**DEUTSCHNOFEN.** Mehr als zwei Jahrtausende reicht ihr Stammbaum zurück, ihr Innenleben ist hoch kompliziert und empfindlich, Wetter und Hitze können ihr schnell die Stimmung verderben. Aber wer sie hofiert, den verzaubert sie mit erhabenen Klängen – die Orgel, die Königin der Instrumente. Mit Ehrfurcht steht Oswald Kaufmann seit 28 Jahren in ihrem Dienst. In Deutschnofen betreibt er die einzige Orgelbau-Werkstätte im Land.

Elf meterbreite weiße Papierbögen drängen sich auf dem Arbeitstisch. Oswald Kaufmann entrollt ein Blatt, darauf gruppieren sich Linien, Punkte und Farbflächen zu einer Konstruktionszeichnung. Sie stehen für Holzwinkel, Abstrakten, Ventile, Tasten, Pedale, Pfeifen und Drähte. Über Seiten und Seiten.

Was sich wie der Bauplan für ein Mega-Einkaufszentrum ausnimmt, wird später Platz finden auf wenigen Quadratmetern. „Das hier wird die neue Orgel für die Schwestern von Lanegg in Lana“, erklärt Kaufmann. Gut 20.000 Einzelteile kämen bei so einer „mittleren Orgel“ schnell zusammen. Eine Orgel, ein komplexer Organismus!

In mindestens einem halben Jahr und 3500 Arbeitsstunden werden Glieder auf den Millimeter genau geschnitten, gehobelt, gegossen und geleimt. „Wir legen Wert darauf, dass für jedes Einzelteil nur beste einheimische Hölzer und Materialien wie Leder verwendet werden“, unterstreicht der Orgelbauer.

### Premiere ist immer in der Werkstätte

Zum ersten Mal erklingt das Instrument nicht in heiligen Hallen, sondern in der Werkstätte. Dort wird sie aufgebaut, gespielt, anschließend wieder in Einzelteile zerlegt und abmontiert. Dann übersiedelt die Königin der Instrumente in Kirche oder Wohnhaus, wo sie ihr klingliches Reich entfaltet.

Ob sie sich in der Residenz wohlfühlt und ihre Stimme zur Geltung kommt, das ist freilich noch nicht ausgemacht. „Bis zum Schluss kann einiges danebengehen“, weiß der Meister und erzählt von einer neu gebauten Orgel im Pustertal, die ausgerechnet bei der Einweihung in miseder

Stimmung war. Das nasskalte Wetter in den Tagen vor dem Fest hatte eine Holzschleife verzogen. „Heute passiert mir das bestimmt nicht mehr“, schmunzelt Kaufmann.

Er hätte eben noch genauer hinschauen müssen bei den klingenden Werken der alten Meis-



Wiederentdecktes Juwel: Die Orgel von Kampenn bei Bozen wurde vor Jahrzehnten abmontiert und zum Teil in Kisten verpackt. In Kaufmanns Werkstätte wird sie wieder zum Leben erweckt.



Der lange Weg vom Papier auf die Empore: Oswald Kaufmann vor den Plänen für die neue Orgel von Lanegg in Lana.

ter. Denn wer im Reich der Königin arbeitet, tut das mit vielen Verbeugungen vor der Vergangenheit. Immer wieder lobt der Deutschnofner Baumeister die Meisterstücke, die auf Südtirols Kirchenemporen stehen; etwas Besseres könne man da kaum noch erfinden.

„Unser Land ist ein wahres Eldorado der Orgelwelt“, meint der Deutschnofner und zieht eine Festschrift heraus, in der ausführlich die einzige pneumatische Orgel in Nürnberg vorgestellt wird. In Südtirol wäre ein solches Instrument fast in jedem Tal anzutreffen, „wir haben rund 480 Orgeln, die allermeisten sind wertvolle historische Stücke und meist in einem sehr guten Zustand“.

### Königin der Instrumente braucht „Wellness“

Besonders vor ihnen verneigt sich der einzige Südtiroler Orgelbauer. Neue Instrumente würden inzwischen seltener in Auftrag gegeben, der Boom der 80-er Jahre mit etwa 20 Orgelweihen pro Jahr sei vorbei. Aber „wie bei jeder Tür, die immer wieder geölt werden muss“, braucht die Königin der Instrumente regelmäßige Wellness – sprich Wartung und Pflege.

Die Deutschnofner Werkstätte hat landesweit einen guten Ruf, wenn es darum geht, einer „heiseren“ historischen Königin die klangvolle Stimme zurückzugeben. Mehrere Orgeln im Rang eines Kulturdenkmals konnten für die Nachwelt erhalten werden.

Und so sind in der Werkstätte in der Deutschnofner Handwerkerzone auch etliche historische Pfeifen zu entdecken. Drei Mitarbeiter hat Kaufmann angestellt im Betrieb, den er von seinem Vater Josef Kaufmann im Jahr 1997 übernommen hat. Dieser hatte bei einem Orgelbauer in Eggen als Tischler gearbeitet, sich für die königliche Handwerkskunst begeistert und 1977 die eigene Werkstätte eröffnet.

Sohn Oswald ging dort gerne umher und in den Sommerferien mit auf Montage, Reparatur und Stimmung. Die Faszination Orgel erfasste auch ihn.

Nach drei Jahren Orgelbau-Ausbildung in Ludwigsburg und weiteren zwei Jahren Praktikum in München führte Oswald die junge Tradition weiter – eine Entscheidung, die er sich nicht leicht machte, aber bis heute nicht bereut hat. „Unser Betrieb will die große, jahrhundertlange Tradi-



Wahrlich keine „Pfeifen“, sondern bestens ausgebildete Handwerker (von links): Oswald Daum, Oswald Kaufmann, Christoph Libera und Julian Sagasser bilden das junge Team der Orgelbau-Werkstätte.

tion des Orgelbaus in Südtirol auf höchstem handwerklichen Niveau weiterführen. Und es ist schlichtweg schön, mit der Königin der Instrumente arbeiten zu dürfen“, sagt Kaufmann.

### Ein ganzes Bündel an Berufen

Das wird auch daran liegen, dass Orgelbaumeister nicht ein einziger, sondern gleich ein ganzes Bündel an Berufen ist. Er ist Technischer Zeichner, Tischler

und Feinmechaniker, Stoffschneider und Lötter, Raumakustiker, Intonateur, Künstler und nicht zuletzt Restaurator. Die Maschinen und Werkzeuge, die in Kaufmanns moderner Werkstätte warten, würden für eine halbe Handwerkerzone reichen.

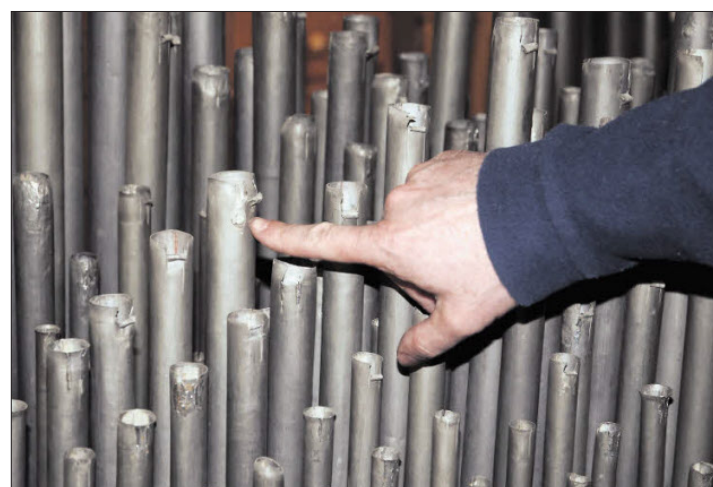
Und dabei macht er längst nicht alles selbst. Die Zinnpfeifen etwa werden in Crema bei Brescia gefertigt. Für einen einzigen Ton gibt der Orgelbaumeister 20 verschiedene Maße an – von Länge und Fußhöhe über Wand-

stärke und Winddruck bis zur Legierung. Ob die Pfeife dann nach Prinzipal, Streichern oder Flöte klingt, das entscheidet die Mischung aus Blei und Zinn, aber auch die Form der Ober- und Unterlabien, gewissermaßen die Stimmbänder dieser Königin.

Und weil er seine Ausbildung bei den alten Meistern erhielt, versteht sich Kaufmann vor allem als Diener in diesem Königreich. Wird zum Beispiel eine Orgel restauriert, nimmt die Werkstätte millimetergenau alle Maße ab – von Manual über Pedal bis zur kleinsten Pfeife.

In einem Bericht für das Denkmalmat ist alles in Zeichnungen, Millimetern und Fotos festgehalten, „man könnte diese Orgel dann fast nachbauen, wenn sie verloren ginge“. Alte Pfeifen wegwerfen, das mache er sehr ungern, lieber tüfelt er stundenlang herum, wie sich dem ehrwürdigen Körper neues musikalisches Leben einhauchen lasse.

So wie man eben respektvoll umgeht mit einer Königin – die dafür königlich dankt. „Der lebendige Klang einer Orgel in einem Raum, auf den sie abgestimmt ist, das ist etwas vom Schönsten“, meint Kaufmann.



Mit viel Fingerspitzengefühl beim Restaurieren: Oswald Kaufmann hat vielen historischen Orgeln ihre Stimme zurückgegeben.

Erich Rainer